

BZ-Gastbeitrag

Ein Menschenleben darf nicht aufgerechnet werden



Von **Klaus Leisinger**

Do, 09. April 2020 um 12:33 Uhr

[Kommentare](#) | 8

BZ-Plus | In der Behandlung von Covid-19-Kranken müssen Mediziner schwerwiegende ethische Entscheidungen treffen. Jedes Menschenleben ist gleich viel wert, mahnt der Sozialwissenschaftler Klaus Leisinger.

Moralphilosophen diskutieren in verschiedenen Variationen das ethische Gedankenexperiment "Trolley-Problem": Die Bremsen einer Straßenbahn haben sich gelöst und sie fährt mit zunehmender Geschwindigkeit eine abschüssige Straße hinunter, direkt auf eine Gruppe von fünf Gleisararbeitern zu. Diese arbeiten mit Pressluftschlämmern, tragen Schutzhelme sowie Gehörschutz und können daher das auf sie zurollende Unglück weder sehen noch hören. Ein Weichensteller sieht das sich abzeichnende Unglück. Er kann zwar die Fünfergruppe nicht warnen, aber eine vor der Gruppe befindliche Weiche umstellen und die Straßenbahn auf ein Nebengleis leiten. Unglücklicherweise wird auch dort gearbeitet, aber nur von einer Person. Das Dilemma für den Weichensteller, der ja nichts dafür kann, dass die Straßenbahn ins Rollen kam: Soll er den Dingen ihren schrecklichen Lauf lassen oder aktiv eingreifen und damit zwar den Tod von fünf Menschen verhindern, aber das Todesurteil für einen Menschen fällen?

Menschen in verschiedenen Kulturen empfehlen dem Weichensteller unterschiedliche Lösungen

Eine Studie mit 70.000 Teilnehmern aus 42 Ländern zeigt, dass Menschen in verschiedenen Kulturen dem Weichensteller unterschiedliche Lösungen empfehlen. Die Mehrzahl der Menschen in westlichen Ländern, zum Beispiel über 80 Prozent der Deutschen, meinen, es sei richtig, einen Menschen zu opfern, um fünf zu retten. Menschen aus ostasiatischen Ländern, in denen gute Beziehungen im engeren Umfeld für das private und berufliche Leben sehr wichtig sind, sind weniger dazu bereit – in China raten nur 58 Prozent zur Weichenumstellung. Menschen, die der utilitaristischen Denkschule anhängen, werden die Weichenstellung eher befürworten: Für sie zählt das größte Glück der größten Zahl. Menschen, die sich der Pflichtenethik verbunden fühlen, werden anders entscheiden. Der kategorische Imperativ, wonach Menschen nach der Maxime handeln sollen, die zum allgemeinen Gesetz werden kann, und andere unter keinen Umständen als bloßes Mittel benutzt werden dürfen, verbietet die Weichenstellung.

Corona stellt Ärzte vor schreckliche Entscheidungen

Situationen wie die im Gedankenexperiment mit der Straßenbahn konstruierte sind leider nicht nur theoretischer Natur. Im Zusammenhang mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wurde in Deutschland diskutiert, ob es ethisch vertretbar sei, ein von Terroristen entführtes Flugzeug abzuschießen, um eine größere Katastrophe zu verhindern. Das Bundesverfassungsgericht entschied dazu im April 2013, dass man dies dürfe, wenn die

gesamte Bundesregierung zugestimmt habe. In Zeiten der Corona-Krise stehen Ärzte dort, wo wegen des Mangels an Intensivstationskapazität, Beatmungsgeräten und geschultem Personal nicht alle optimal behandelt werden können, vor der schrecklichen Entscheidung, wem die lebensrettende Technologie zugutekommen soll.

Fällt die Entscheidung leichter, wenn zwischen einer am Coronavirus erkrankten, aber ansonsten kerngesunden 34-jährigen Mutter von drei Kindern und einem ebenfalls infizierten 81-jährigen Großvater entschieden werden muss, der seit Jahren an Prostatakrebs leidet und Diabetiker ist? Würde es aus ethischer Perspektive einen Unterschied machen, wenn der Großvater Multimillionär wäre und im Falle seiner Rettung eine große Spende in Aussicht stellt? Oder wenn es sich um den herzlich geliebten Großvater des zur Entscheidung gezwungenen Oberarztes handelt?

Was immer die sozialen, ökonomischen oder demographischen Details sind: Aus ethischer Perspektive darf das Leben eines Menschen nicht aufgerechnet werden gegen das eines anderen – schon gar nicht gegen Wirtschaftswachstum. Der Wert eines Menschenlebens ist gleich, gesellschaftliche Kriterien wie alt oder jung, reich oder arm oder Inländer oder Asylsuchender sind irrelevant – das entscheidende Kriterium ist ein medizinisches: die Heilungsaussichten.

Alle können persönlichen Beitrag dazu leisten, dass Ärzte seltener in Zwangslagen kommen

Generelle Lösungen für spezifische ethische Dilemmata anzubieten, hat ohnehin enge Grenzen: Schwierige Entscheidungen dieser Art sind bei Corona medizinischer Art – und sonst, wenn überhaupt, nur durch eine Wertehierarchisierung in einem spezifischen Kontext möglich. Wer entscheiden muss, kommt mit dem Gewissen kaum zur Ruhe. Im Kampf gegen Corona können wir alle einen persönlichen Beitrag dazu leisten, dass Ärzte seltener in Zwangslagen kommen, in denen sie über Leben und Tod entscheiden müssen: verantwortungsvolles Zuhausebleiben, Physical Distancing sowie das Einhalten der bekannten Hygienemaßnahmen. Um im Bild zu bleiben: Die Straßenbahn kommt dann vielleicht zum Stillstand, bevor mehr Menschen zu Tode kommen.

Klaus Leisinger ist Sozialwissenschaftler und Ökonom, gebürtiger Lörracher sowie Begründer und Präsident der Stiftung "Globale Werte-Allianz". Bis 2013 war er Präsident der Novartis-Stiftung.